

Römisch-Katholische Kirche im Kanton Basel-Stadt

Zum Weltflüchtlingstag 2013: Katholische Flüchtlinge in unserer Ortskirche

Interview mit Pfarrer Mussie Zerai

Pfarrer Mussie Zerai kommt aus Eritrea. Als 16-Jähriger wurde er in Italien als Flüchtling anerkannt. 2010 wurde er in Rom zum Priester geweiht. Pfarrer Zerai erhält oftmals Anrufe von verzweifelten Eritreern, deren Angehörige auf dem Meer vermisst oder in Nordafrika in Lagern gefangen gehalten werden. Seine Zeugenaussage ist ein Schlüsselement in der Untersuchung des Europarates nach dem Tod von 63 Migranten, denen man im März 2011 nicht zu Hilfe kam, als sie im Mittelmeer in Seenot gerieten. Zurzeit lebt er in Fribourg und ist verantwortlich für die katholische eritreische Gemeinde im orientalisch-alexandrinischen Ritus in der ganzen Schweiz. Deshalb kommt er oft auch nach Basel. Wir haben ihm einige Fragen gestellt.

Wie sieht Ihre Arbeit aus und welche pastorale Erfahrung machen Sie?

Ich selbst war Flüchtling und musste einen langen bürokratischen Weg zurücklegen, bevor ich anerkannt wurde. Ich musste mich an ein Leben ausserhalb meines Landes anpassen. Heute hilft mir das in meiner pastoralen Arbeit.

Als Seelsorger versuche ich, den Menschen nahe zu bleiben, mit ihnen das Wort Gottes und die Eucharistie zu teilen. Viele sagen mir: «Endlich können wir in unserer Sprache das Sakrament der Versöhnung empfangen – bei einem Priester, der unsere Geschichte versteht.» Ich möchte ihnen Mut machen, denn sie sind innerlich verwundet.

Die Eritreer, die in der Schweiz leben, haben meist eine gefährliche Reise hinter sich und müssen um ihre Integration kämpfen.

Die meisten von ihnen waren sehr lange unterwegs. Manche sogar zehn Jahre. Die Reise war eine Erfahrung voller Gewalt und Lebensgefahren. Viele wurden in Lagern gefangen gehalten, die in Übereinstimmung zwischen den Ländern Europas und Nordafrikas entstanden sind, um die illegale Einwanderung zu verhindern. Die Menschen in Eritrea sind verzweifelt. Es gibt keine Meinungs-, Bewegungs- oder Pressefreiheit. Wenn ein junger Mensch gezwungen wird, 10, 15

oder 20 Jahre Militärdienst zu leisten, wie kann er sich dann eine Zukunft aufbauen? Sie stehen vor der Wahl: Entweder langsam in der Heimat zu sterben oder das Glück zu versuchen und zu fliehen. Sie wissen sehr wohl, dass sie ihr Leben riskieren.

In der Schweiz stehen die Eritreer vor dem Problem der sozialen Eingliederung. Sie müssen zuerst einmal die Sprache lernen. Wenn sie Arbeit suchen, dann brauchen sie auch Arbeitserfahrung und Abschlüsse. In den Medien spricht man von den Flüchtlingen als Last. Die Eritreer leiden darunter. Sie möchten nicht auf Kosten anderer leben, doch es braucht auch ein wenig Zeit, sich in die neue Gesellschaft auch arbeitsmässig und wirtschaftlich einzufügen.

Wie wichtig ist es, den eigenen Glauben auch im Exil leben zu können?

Der Glaube ist für Eritreer sehr wichtig. Er hat ihnen geholfen, die vielen schwierigen Situationen auf ihrem Weg der Flucht zu überwinden. Viele sagen mir deshalb, wie dankbar sie Gott sind. Die Möglichkeit sich zu treffen, gemeinsam zu beten, auf das Wort Gottes zu hören und die Sakramente zu empfangen, all das ist für sie auch eine Möglichkeit, das eigene Leben wieder aufzubauen. Es wird für sie zu einem heilsamen Weg in Bezug auf all die Erfahrungen, die sie in ihrem Kampf ums Überleben gemacht haben.

Werden die Eritreer in der Ortskirche als Chance gesehen?

Ich denke, dass sie eine Bereicherung sein können und zu einer Gelegenheit werden, sich für die Weltkirche zu öffnen. Die meisten Eritreer sind Orthodoxe, aber es gibt auch katholische Christen. Wenige wissen, dass die katholische Kirche aus 22 Kirchen sui iuris gebildet ist, die verschiedene Riten und Traditionen haben.

Die Auswanderung der Eritreer sollte die Menschen in Europa dazu führen, sich zu fragen: Sind unsere politischen Entscheidungen, ist unser Lebensstil korrekt? Ich hoffe, dass all dies nicht zu einer weiteren Abschottung führt, sondern vielmehr zu einem Einsatz dafür, dass ein würdevolleres Leben für alle garantiert wird.

Interview: Luisa Deponti, Scalabrini Missionarin Studien- und Bildungszentrum für Migrationsfragen



Elisabeth Schirmer-Mosset spricht in der Textilpiazza des Hanroareals.

Im Brennpunkt: Mensch, Wirtschaft und Lebensraum

Erwerbsarbeit ist zentral in unserer Gesellschaft: Sie dient zum Erwerb des Lebensunterhalts und damit auch von Ansprüchen auf soziale Sicherung. Zugleich prägt sie das Selbstverständnis der Menschen, wie sie sich selbst und als Teil dieser Gesellschaft erfahren.

Die Herausforderungen, denen sich die Einzelnen in der Arbeitswelt (genauer: in der Erwerbsarbeitswelt) gegenübersehen, unterscheiden sich je nach Position und Situation. Ob ich Arbeitnehmerin oder Arbeitgeber bin, ob in leitender Position oder nicht, ob in einem KMU tätig oder in einem börsenkotierten internationalen Unternehmen, in welcher Branche ich arbeite, wie die konjunkturelle Situation ist usw. Auf persönlicher Ebene gilt es beispielsweise, Erwerbsarbeit und Betreuungsaufgaben in Einklang zu bringen. Manchmal brechen angesichts von Ereignissen im privaten Bereich oder am Arbeitsplatz auch Sinnfragen auf. Arbeitgebende und Arbeitnehmende sehen sich einem permanenten Wettbewerb ausgesetzt. Auf Arbeitgebenden lastet zudem der Druck, für genügend Arbeit sorgen zu können. Politik und Gesellschaft sind immer wieder aufgefordert, die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen. Kein einfaches Unterfangen in einer unübersichtlich und komplex gewordenen Welt. Das Pfarramt für Industrie und Wirtschaft BS/BL (PIWi) bietet unter dem Label Brennpunkt Mensch – Wirtschaft – Lebensraum verschiedene



Das neue Label Brennpunkt des PIWi.

Gesprächsforen an, die der Reflexion und Verständigung über solche Themen und Probleme dienen. Beim Brennpunkt Mensch in ganz kleinem Rahmen, beim Brennpunkt Wirtschaft in einer grösseren Gruppe und schliesslich beim Brennpunkt Lebensraum in öffentlichem Rahmen. Den Auftakt zu diesem neuen Angebot des PIWi bildete die Veranstaltung zum Thema «Arbeitswelt im Umbruch – Herausforderungen und Chancen», die Ende Mai in der Textilpiazza des Hanroareals in Liestal durchgeführt wurde. Einem Ort, der selbst einen wirtschaftlichen Wandel erlebt hat. Im Zentrum stand die grundlegende Frage, wie sich der dauernde und oft immer schneller ablaufende Wandel bewältigen lasse. Verantwortung wahrzunehmen und den Wandel mitzugestalten ist für Elisabeth Schirmer-Mosset, Mitinhaberin der Firma Ronda AG Lausen und Bankpräsidentin der Basellandschaftlichen Kantonalbank, nur auf der Basis eines christlichen Wertfundaments und einer Work-Life-Balance möglich. Neben einer spirituellen Verankerung, die Grundvertrauen ermöglicht, plädierte Béatrice Bowald für eine Gestaltung von Arbeitswelt und Gesellschaft, die Menschen nicht einfach fallen lässt, sondern im Bewusstsein um die Unwägbarkeiten des Lebens Unterstützung bietet. Sich so getragen zu wissen, könne Sicherheit bei aller Unsicherheit vermitteln. Weitere Veranstaltungen des PIWi werden folgen. Beim Brennpunkt Lebensraum geht es in nächster Zeit darum, was es in unserer Gesellschaft bedeutet, genug zum Leben zu haben. Und beim Brennpunkt Wirtschaft lotet das PIWi aus, was erfolgreiches Wirtschaften ausmacht.

Béatrice Bowald, Pfarramt für Industrie und Wirtschaft BS/BL